

Barbara Boisits (Wien): Historisch/systematisch/ethnologisch: die (Un-)Ordnung der musikalischen Wissenschaft gestern und heute

Der Gegenstand der Musikwissenschaft ist schwierig zu greifen. Ihn zu definieren, zu beschreiben und in sinnvolle Bereiche zu unterteilen, war und ist seit der Begründung des Faches eine offene Frage, die bis heute oft und kontrovers diskutiert wird. Doch warum ist eine solche Diskussion überhaupt notwendig? Es gibt mehrere Gründe: Die Definition des Faches ist wichtig, um einerseits eine ideale Vorstellung des Gegenstandes zu entwickeln und die Forschung lenken zu können. Andererseits müssen auch universitäre Einrichtungen benannt, Mitarbeiter an Instituten gerechtfertigt und Publikationen eingeordnet werden. Michel Foucault wies in „Die Ordnung der Dinge“ darauf hin, dass sich Diskurse ständig ändern. Diese Veränderung vollzieht sich oft unbewusst. Auch Goethe erkannte in „Faust“, dass der Mensch oft nur die Dinge sieht, die er sehen kann und sehen will. Daher ist es erforderlich, die Diskussion über den Gegenstand eines Faches ständig neu zu führen. Wie diese Diskussion in der Musikwissenschaft geführt wurde, soll anhand einiger konkreter Beispiele gezeigt werden.

Das erste System zur Beschäftigung mit Musik entwickelte wohl Nicolas Etienne Framéry im Jahre 1770. Das System ist eingeteilt in einen akustischen, einen praktischen und einen historischen Bereich. Der akustische Bereich ist vergleichbar mit dem heutigen systematischen Teil, weist aber auch auf den Fortschritten der akustischen Forschung im 18. Jahrhundert hin.

Friedrich Chrysander wollte den Musikwissenschaftlern mit seinen Jahrbüchern ein Organ bieten, das einerseits das Fach rechtfertigt und andererseits Klarheit über die Gegenstände der Forschung schafft. Er nannte Tonlehre, Ästhetik, Volksgesang und Musikgeschichte als Teilgebiete der Musikwissenschaft.

Guido Adler näherte sich der Musikwissenschaft von der naturwissenschaftlichen Seite. Seiner Auffassung nach war das Kunstwerk der zentrale Gegenstand, den es zu erforschen galt. Adler entwickelte 1885 hierzu ein zweigeteiltes System, das die Musikwissenschaft in einen historischen und einen systematischen Teil trennt. Beide Teile beeinflussen und bedingen sich

jedoch gegenseitig. Der Einfluss der Naturwissenschaften in Adlers Denkweise wird vor allem an seinen Methoden sichtbar. Um allgemein gültige Gesetze als Grundlage zur Untersuchung der Kunstwerke formulieren zu können, bediente Adler sich beispielsweise der empirisch-induktiven Methodik. Mithilfe dieser Methodik entwickelte Adler recht allgemeine Normen und Stilbegriffe, in denen das individuell Besondere von Kunstwerken eher eine untergeordnete Rolle spielte. Daneben erklärte Adler auch die Entwicklung der Musikgeschichte anhand der Evolutionstheorie.

Hugo Riemann entwickelte ein anderes Konzept. Er unterteilte die Musikwissenschaft in Akustik, Tonphysiologie und -psychologie, Musikästhetik, Musiktheorie und Musikgeschichte. Die ersten drei Teilaspekte beschäftigten sich dabei mit den Eigenschaften und Wirkungen von Tonverbindungen. Die Musikästhetik stellte hierbei eine höhere, wissenschaftliche Form der Musiktheorie dar. Die Musikgeschichte war für Riemann der beste Teil der Musikwissenschaft. Hier sollte sowohl die Entwicklung und Geschichte von Musiktheorien als auch die Musik von Naturvölkern erforscht werden. Allerdings setzte Riemann eurozentristische Großhypothesen wie beispielsweise die allgemeine Gültigkeit der Dur-Moll-Tonalität voraus, was sowohl bei der Untersuchung älterer europäischer als auch bei außereuropäischer Musik als durchaus schwierig anzusehen ist.

Arthur Wolfgang Cohn erkannte diesen Widerspruch in Riemanns System und schloss daher die Ethnomusikologie in seinem Konzept der Musikwissenschaft ganz aus. Für die Untersuchung der abendländischen Musik nannte er drei Verfahren: Die Induktion, die Intuition und die Deduktion. Des Weiteren sollten als Hilfswissenschaften die Phänomenologie allgemeine ästhetische Normen auf die Musik konkretisieren und die Pädagogik in Anlehnung an die Anthropologie Grundsätze für den Musikunterricht aufzeigen. Cohns Ziel war es, das allgemeine Verständnis von Musik zu verbessern.

Nach dem zweiten Weltkrieg entstand die bis heute bekannte Dreiteilung des Faches in historische, systematische und vergleichende Musikwissenschaft, die auf Adlers System basiert. Innerhalb dieses Systems sorgten die Ideen von Carl Dahlhaus immer wieder für neue Diskussionen. Vor allem die Zuordnung der Ethnomusikologie erwies sich jedoch immer wieder als schwierig. So ist es nicht verwunderlich, dass sich in den USA ein System entwickelte, dass die Ethnomusicology neben Music Theorie und Musicology als eigene Teildisziplin führt.